

7. Sekundärliteratur

Die Feyer des Friedensfestes in den Frankischen Stiftungen. Sr. Königl. Majestät Friedrich Wilhelm dem Dritten in tiefster Ehrfurcht zugeeignet.

**Niemeyer, August Hermann
Knapp, Georg Christian**

Halle (Saale), 1816

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

2:
2

D. 131

Zur
Schullesebibliothek der deutschen Schulen
im
Hallischen Waisenhanse.

O r d n u n g.

1. Die Bibliothek wird den 1. und 3. Sonnabend jedes Monats Vormittags von 11 — 12 Uhr für die sämmtlichen Lehrer gedöfnet. Auch die Theologiestudirenden, welche sich in den deutschen Schulen zu künftigen Lehrern bilden wollen, können, auf besonderes Gefuch bei dem Unterzeichneten, Bücher geliehen erhalten.
2. Nur gegen Empfangschein, welcher den Titel des Buchs nebst dessen Buchstaben und Nummer, so wie den Namen des Leihers, und den Tag und die Jahrzahl enthält, werden Bücher ausgeliehen.
3. Kein Buch wird ausgegeben, ohne es zu notiren. Bei der Ablieferung des Buchs wird der Schein eingerissen zurückgegeben, und das Buch im Verzeichnisse ausgestrichen.
4. Nach der Stärke und nach der Beschaffenheit des Inhalts wird bei jeder Schrift die zum Gebrauch vergünzte Zeit bemerkt, die jedoch nie über 4 Wochen betragen darf.
5. Keiner darf die ihm geliehenen Bücher verborgen. Keinem wird mehr als Ein Buch auf Einmal geliehen. Eben so wenig kann Jemand Bücher erhalten, ohne die ihm bereits geliehenen abgeliefert zu haben.
6. Alles unmittelbare Suchen zwischen den Büchern muß unterbleiben, weil dadurch jede Bibliothek in Unordnung geräth.
7. Vierzehn Tage vor den Ofter- und Michaeliserien müssen alle Bücher auf einige Tage zur Revision der Bibliothek eingeliefert werden.
8. Wer ein Buch verliert, beschmutzt oder sonst verunstaltet, bezahlt den vollen Werth desselben.
9. Wer ein Buch über die festgesetzte Lesefrist aufhält, der erlegt für jede Woche 2 Egr. 6 Pf. zur Kasse. Dieselbe Strafe erlegt derjenige, welcher den Tag des Empfangs und der Absendung bei einzelnen Heften nicht anmerkt.

Bernhardt,
Oberinspektor der deutschen Schulen.

D. 7. 12

Die Feyer
des Friedensfestes
in den
Frankischen Stiftungen.

AM

Er. Königl. Majestät
Friedrich Wilhelm
dem Dritten

Das Gnädigste in Weyßbeilhos.
1820

in tiefster Ehrfurcht
zugeeignet

von den Directoren
Knapp und Niemeyer.

Halle und Berlin,
in den Buchhandlungen des Hallischen Waisenhauses.
1816.



FS. 2:452

Von dem Augenblick an, wo die göttliche
Vorsehung Ew. Königl. Majestät auf den
Thron rief, hat auch für die Frankischen Stif-
tungen ein neues und gesichertes Leben
begonnen.

Ein Jahrhundert lang vermochten sie durch
eigne Kräfte vielseitig für den Staat zu wirken.
Aber ein Theil ihrer reichsten Quellen versiegte.
Ew. Königl. Majestät blieb es nicht ver-
borgen. Es eröffneten sich die Schätze Ihres
Wohlthuns, und die Hülfe wuchs von Jahr
zu Jahr mit dem Bedürfniß.

Das Schicksal des Vaterlandes trennte auch diese Stiftungen von dem angestammten Throne. Wir, zu ihrer Leitung berufen, hielten es für Pflicht, uns in der Zeit der Noth nicht von ihnen zu trennen, um zu retten, was zu retten war. Ew. Königl. Majestät genehmigten unsern Entschluß. Da der neue Herrscher nicht hinter dem zurückbleiben wollte, was der Rechtmäßige für uns gethan hatte, so blieben Ew. Königl. Majestät auch in den Jahren der Trennung durch das vorleuchtende Beispiel Ihrer Milde unser Erhalter.

Gott hat unsre heiße Sehnsucht nach dem väterlichen Scepter erhört, und das Vaterland befreit. Wir sind mit ihm von dem Untergange, den ein unglücklicher Ausgang drohte, gerettet. Die feste Begründung dieser Stiftungen, seitdem die Hilfsquellen noch mehr erschöpft sind, ruht wieder in Ew. Majestät Händen. Auf diese blicken wir bey der neuen Ordnung der Dinge hoffend hin, und Allerhöchstdero letztes Königliches Wort vor der Trennung, ist das Angelb unsrer Hoffnung.

In der Feyer des Friedens haben wir
das Fest der Erhaltung des uns anvertrauten Wer-
kes gefeyert; die Vaterlosen haben mit uns heiße
Wünsche für das theuerste Leben dargebracht.

Wir wagen es, Ew. Königl. Majestät
in den folgenden Blättern darzulegen, wie das Fest
begangen ist. Mögen Allerhöchstdieselben
geruhen, darin den Ausdruck der tiefsten Vereh-
rung und Dankbarkeit, die nur mit unserm Leben
enden wird, huldreich aufzunehmen.

Knapp. Niemeyer.

Mit dem, durch Gottes mächtige Hülfe, die Eintracht der Fürsten, den Muth und die Beharrlichkeit tapferer Heere endlich errungenem und gesichertem Frieden, ist auch für Frankens, unter dem Namen des Weisenhauses und Königl. Pädagogiums allgemein bekannte wohlthätige Stiftungen, die Zeit der Ruhe und Sicherheit eingetreten.

Die Directoren haben sich dadurch gedrungen gefühlt, seine Feyer für alle, welche der Anstalt angehören, zum hohen Festtage zu machen, und vorzüglich die zahlreiche Jugend zur dankbaren und frommen Freude zu stimmen. Sowohl um dem erhabenen Monarchen, dessen Auge von Anfang seiner Regierung an mit so viel Huld und Milde auf diese früherhin von dem Staat weniger beachteten Stiftungen geblickt hat, Rechenschaft darüber zu geben, als viele auswärtige Freunde und vormalige Zöglinge oder Lehrer derselben zur theilnehmenden Freude zu veranlassen, soll hier ein kurzer Bericht darüber erstattet werden.

Mit dem Anbruch des zur Feyer des Festes im ganzen Umfange der Monarchie bestimmten — schon als Krönungsfest in ihrer Geschichte denkwürdigen — 18ten Januars, begaben sich sämtliche Vaterlose, als die ersten und unmittelbarsten Kinder der Anstalt, mit

ihren Erziehern und Lehrern auf den Altan des Vordergebäudes und stimmten ein Loblied unter Begleitung eines Musikchors an, welches ein Dankgebet des ersten Aufsehers der Waisenanstalt unterbrach. Die Sonne zerstreute bald die Nebel, und ein heiterer Morgen ging dem schönen Tage auf.

Der Vormittag war der kirchlichen Feyer in der Stadt und den Vorstädten bestimmt. Auch unsre Zugend aller Schulen nahm daran Antheil.

Schon seit einem Jahre war es wieder möglich geworden, den großen Speisesaal seiner Bestimmung zurückzugeben, welcher nach der Leipziger Schlacht, so wie alle Säle und Zimmer des Waisenhauses, für die Verwundeten eingenommen war. Für die Friedensfeier wurden aufs neue, wie schon früher zum dritten August, seine Säulen mit Laubwerk umwunden, mit Kränzen geschmückt, und Namenszüge erinnerten an den Stifter und den königlichen Erhalter. Am Mittag des Festes erneute sich das Bild der alten Zeit, wo bey der großen Frequenz der Schule und dem reichem Einkommen der Stiftungen oft an sechs- bis siebenhundert Lehrende und Lernende darin gespeiset waren. Sämmtliche Vaterlose, so wie die Zöglinge der Hauptschule waren versammelt; ihre Lehrer und Lehrerinnen hatten sich unter sie vertheilt. Alle mit den Stiftungen in näherer oder entfernterer Verbindung stehende Personen, die Aufseher und das Personal der Buchhandlung und Bibelanstalt, der

Medicamenten: Expedition und Apotheke, die Pachtinhaber der dem Waisenhause gehörenden Güter, schlossen sich gerührt an einen Kreis, in welchem jedes Herz zu Dank und Freude gestimmt war. Die wohlthätigen Gaben des Auslandes hatten es möglich gemacht, die Mahlzeit einfach aber reichlicher als sonst anzuordnen, und zur Speise die Freude zu geben.

Geweiht ward das Mahl durch ein „Nun danket alle Gott“ des musikalischen Singschors. Während einer Pause wurde die Versammlung durch einen der Directoren an die Herrlichkeit des Festes, an die über alles waltende Vorsehung, an den bewährten Glauben des Stifters, und an den uns wiedergegebenen Monarchen erinnert, welcher vor 17 Jahren an eben dieser Stelle seine königliche Milde durch die unvergeßliche Cabinetsordre vom 27sten Julius erklären ließ: „für ihre Erhaltung väterlich sorgen zu wollen.“ Nun stieg tief aus jeder Brust der Wunsch für Sein Leben bis an der Jahre höchstes Ziel. Nun belebten, nun erhöhten den Genuß die Wechsellöhre der Sänger. Fröhlich und jugendlich erheitert verließ auch das Alter den Kreis. Zu gleicher Zeit feierte das Königl. Pädagogium auf ähnliche Weise das Fest.

Die Stille des Abends war einer religiösen Feyer bestimmt. Auf einem der großen Schulsäle versammelten sich alle Bewohner des Pädagogiums und des Waisenhauses, die Vorsteher, Beamte, Aufseher, Lehrer und Lehrerinnen, die

Jüglinge beider Stiftungen. Auch mehrere theilnehmende Freunde der Anstalt schlossen sich an, gedenkend der hier verlebten Jahre ihrer Jugend.

Ein dem Gegenstande des Festes angemessenes: „Herr Gott dich loben wir“ eröffnete die Feyer.

Dann nahm einer der Directoren, der Canzler Niemeyer, das Wort. Es genügt ihm, das Wesentliche des Inhalts der Rede, und einzelne Stellen, welche sich am unmittelbarsten auf die Segnungen beziehen, welche diese Stiftungen von dem Frieden zu hoffen haben, mitzutheilen.

„Es sey — bemerkte er zuerst — der frommen Andacht eigenthümlich, wenn sich das Herz in Lob- und Dankesgesängen ergossen hätte, das Nachdenken von der Anbetung zur ernstesten und stillen Betrachtung hinzuwenden. — Was könne sie aber an einem solchen Tage, natürlicher und würdiger beschäftigen, als sich den ganzen Inbegriff der Segnungen zu vergegenwärtigen, welche der Name des Friedens in sich schließe; schnell ausgesprochen, aber voll eines unermesslichen Reichthums von Wohlthaten; unabsehbar in seinen Einflüssen; die Bezeichnung des höchsten Gutes, was Gott nach Zeiten, wie die verlebten, den Völkern gewähren konnte. Von selbst trete hierbei dem Forscher der Wege Gottes die

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entgegen. Zu den allgemeinen Betrachtungen über jedes dieser Zeitverhältnisse, würden sich für die, welche Frankens frommen Stiftungen angehörten, eigenthümliche Erinnerungen, Gefühle und Hoffnungen gesellen.

Wenn die Vergangenheit das Andenken an unendliche Leiden und Drangsale, welche die Menschheit, welche zum Theil auch uns betroffen, zurückrufe, so müßten uns doch nicht minder Erinnerungen an große ausgezeichnete Beweise der wachenden, schützenden, helfenden Vorsehung, selbst aus den trübsten Tagen von allen Seiten begegnen.

Wenn die Betrachtung der heitern, auf die Dauer des Friedens das Siegel drückenden Gegenwart, alle Gemüther zu Dank und Freude erhebe, so würde unser Nachdenken vorzüglich mit dem Gedanken beschäftigt seyn müssen, welche traurige Gegenwart auch das Werk, dem wir angehören, erleben konnte, welche freudige ihm nun geworden ist.

Wenn endlich der Friede für alle, die sich seiner Erscheinung heute freuten, die Vorbedeutung einer bessern Zukunft sey, so würden

auch diese Stiftungen der besondern Segnungen zu gedenken haben, die ihnen unter seinem milden Einfluß aufblühen könnten.

Alles lade an diesem Fest ein, Betrachtungen dieser Art in dem gerührten Herzen zu bewegen; selbst die feyerliche Stille der Abendstunde, das schöne Bild der Ruhe, welche nach dem wilden Getümmel der Kriege und Schlachten den Völkern gegeben sey; selbst die Stätte dieser Versammlung, — über ein Jahrhundert der Uebung der edelsten Kräfte, der Belehrung und Bildung eines schon dreyimal und viermal verjüngten Geschlechts, dann eine kurze Zeit der Verpflegungsort der Tapfern, die für Vaterland und Freyheit kämpften und bluteten; ach! für Viele das Lager ihres letzten langen Schlummers; ist wiedergegeben seiner ersten Bestimmung, und heute wiederertöndend von den Lobgesängen einer hochbeglückten Menge.

Den angedeuteten Gang der Betrachtung verfolgend, erinnerte die Rede zuerst an die Vergangenheit; vorzüglich an jene langen kummervollen neun Jahre, wo ein unglücklicher Kampf unsern angestammten Thron furchtbar erschütterte, und auch uns von unserm heiß geliebten Vaterlande und seinem Regenten losriß. Sie ver-

suchte, die Hauptmomente dieser unglücklichen Zeit, sowohl im Allgemeinen, als in besonderer Anwendung auf die Frankischen Stiftungen zusammenzudrängen; die, gleich nach den unglücklichen Tagen der Niederlage unsrer Heere, durch die tyrannische Verweisung aller Söhne der Wissenschaft, eines großen Theils ihrer Lehrer beraubt wurden; die in dem Jahr des fortdauernden Krieges harte ungewohnte Lasten niederdrückten, indeß fast alle ihre Hülsquellen versiegten; denen, als eine scheinbare Ruhe eingetreten war, doch stets die Sehnsucht nach einem verlohrnen Verhältnisse blieb; für die späterhin jeder sich erneuernde Krieg eine Botschaft des Schreckens ward, da sie an die Unsicherheit ihres Zustandes, wie an die allgemeine Zerrüttung Deutschlands, und allen den unendlichen Jammer erinnerte, welcher im Gefolge jedes Krieges ist. Und wenn er auch nicht unmittelbar unsre Grenzen berührte, so forderte er doch durch den unseligen Bruderverein eines uns freyhenden Regenten, mit einem unersättlichen Eroberer, große Opfer, und rief selbst Väter und Söhne auch aus unsrer Mitte zur Theilnahme an Kämpfen jenseit der Pyrenäen, in welchem der Arm, der sich nur für Recht und Water-

land bewaffnen sollte, gezwungen ward, das Schwerdt in das Blut entfernter für ihre Freiheit streitender Völker zu tauchen. Endlich schien die Stunde der Rettung zu schlagen. Deutschland war erwacht. Aber wir, noch von einer fremden Herrschaft gefesselt, und von ihren Werkzeugen umringt, mußten die Freude zurückdrängen, um nicht alles zu verlieren. Durch welche Wechsel der Hoffnung und der Angst gingen unsre Herzen, als vor vier Jahren der Krieg unsern Grenzen näher und näher kam; als im Verlauf weniger Tage Befreyung und Unterjochung in unsrer Stadt wechselte; als unser zum Theil leichter Bau von feindlichen Kugeln getroffen, in Gefahr schwebte, der Raub der Flamme zu werden, und vielleicht in wenig Stunden rettungslos in Trümmern zu sinken. Gott richtete und entschied in Leipzigs Ebenen. Wir athmeten auf. Unser war der Sieg. Aber welches unermessliche Elend in seinem Gefolge! Das nie für möglich gehaltene, das in der ganzen Dauer eines Jahrhunderts, in den Schreckenszeiten des siebenjährigen Kampfes nie erfahrene, geschah. Die frische Lebenskraft der Jugend mußte aus diesem Hause, das Leben mußte dem Tode weichen. Unsre

Wohnungen, unsre Lehrstätten, unsre Versammlungsorte wurden Krankenhäuser und Todtenkammern. Die Stimme des Unterrichts schwieg. An seiner Stelle erschollen nach und nach die Jammertöne von siebentaufend Verwundeten und Sterbenden. Und wie gingen uns daneben fast alle Mittel aus, um für die Vertriebenen zu sorgen und das Ganze zu retten!

Doch in der ganzen Reihe dieser Jahre der Erbsal haben uns die Beweise der wachenden und schützenden Vorsehung nicht verlassen. „Wir hatten einen Gott, der da half, und einen Herrn, der vom Untergange rettete.“

Die Versammlung ward hierbei an die — zum Theil alle Erwartungen übertreffenden — Beweise dieser frohen Erfahrung erinnert. Der unglückliche Friede, mit welchem sich in unserm deutschen Vaterlande so vieles auflöste, befestigte nach einem bang durchlebten Jahre doch fürs erste wieder die Dauer dieser Anstalt. Gott lenkte das Herz derer, die uns fremd waren, und erfüllte sie mit Achtung gegen ein Werk, das der Glaube und die Liebe gegründet hatte. So öffnete sich für uns, was andern nicht minder ehrenwerthen Stiftungen versagt ward, eine Quelle der Erhaltung, die

nicht karglich floß, und fast standen wir als ein Gegenstand des Neides da. War der Muth, mit welchem wir arbeiteten, nicht freudig, so waren wir doch nicht gehemmt in dem was unsres Berufs war. Wir konnten doch fortbauern die Vaterlosen pflegen und bilden; auch für den alten geliebten Staat konnten wir in seinen Kindern fortarbeiten. In der neuen Begründung der höheren Lehranstalt, welche den Unmündigen von jeher Lehrer gab, wurde für uns auch diese Sorge gemildert. Zerstörte späterhin der Krieg eine Zeitlang unser Inneres, schuf er das Werk zu einer schmerzlichen Bestimmung um, und verwandelte es fast in ein Pesthaus, vor dem der Fremdling wie der Einheimische floh, so stärkte doch wieder der Gedanke, daß der größte Theil derer, die wir aufnahmen und pflegten wie wir vermochten, nicht die Besiegten, daß es die Sieger waren, die mit ehrenvollen Wunden bedeckt bey uns einzogen. Wurden viele von uns aus ihren Wohnungen verdrängt, mußten die Vaterlosen, mußten die Zöglinge unsrer Schule ein anderes Obdach suchen, so fanden sie es doch auch, und wie leicht mußte jedem, der ein Herz hatte, die Entbehrung erscheinen, wenn er daran dachte, was andere

andere in diesen Zeiten entbehrten; wenn er gedachte so mancher, in Gegenden wo der Krieg wüthete, vertriebenen Lehrer; der verödeten, der zerstörten Wohnsitze des Unterrichts; des Hungers, der Blöße, der zahllosen Leiden, denen freudig unsre Brüder entgegen gingen, um das Vaterland zu befreien. War doch für viele unter uns die Geschichte der Zeit fast nur ein Gegenstand der Neugier, eine Unterbrechung des einförmigen Gleichmaßes des Lebens. Wie wenige hat länger als einzelne Stunden die stärkende Ruhe der Nacht verlassen? Wie wenige haben gedurft? Wem, darf man fragen, wem hat das Bedürfniß gefehlt? Die undankbare Selbstsucht, die selbst in solcher Zeit nicht das kleinste Opfer bringen will, gebe sich selbst beschämt die Antwort!

Auch uns, auf denen die Sorge für das Ganze ruhte, hat Gott nicht verlassen. Selbst über das Meer sind von einem reichen und wohlthätigen Volk uns Mittel gesendet, die niemand geahndet hätte. Aber dankbare Zöglinge hatten in Britannien, hatten in Amerika's Freystaat unsrer gedacht, und so sind wir nie hilflos geblieben. Aus der Verwüstung unsres Hauses selbst, ist neue Ordnung und Bequemlichkeit hervorge-

gangen, und alles was uns angeht, ist wieder fröhlich in die gewohnten Umgebungen einge-
 zogen, die mehr als einmal die Flammen in un-
 glücklichen Stunden auf immer vernichten konnten.

Von der Vergangenheit wendete sich
 die Betrachtung zur Gegenwart. In jener
 lagen eben sowohl die Keime eines stets zunehmen-
 den Unglücks für das Vaterland, und einer end-
 lichen Auflösung auch dieser Stiftungen, als die,
 eines neuen, gesicherten Daseyns und einer erstark-
 ten Wirksamkeit. Wurden nicht oft die Hoff-
 nungslosesten und Muthigsten kleinmüthig, wenn
 mit jedem Jahre die Macht, die alles zu verschlin-
 gen drohte, wuchs; wenn Reiche, weit größer
 als das unsrige in ihrem Umfang und in den Mit-
 teln ihrer Erhaltung und Vertheidigung, dennoch
 unterlagen; wenn sie, wenn endlich selbst unser
 Staat nur in einer Verbindung mit dem Un-
 terdrücker ihre Rettung für den Augenblick zu
 finden glaubte? Sahen wir nicht die Zeit näher
 und näher kommen, in welcher der unersättlichen
 Eroberungsfucht alle diese Verbindungen nichts
 mehr gelten, und der längst beschlossene Untergang
 einer Macht, der ihr — wenn gleich unglücklicher
 — Kampf nie verziehen ward, ausgeführt werden

würde? Machte uns nicht sogar die selbstsüchtige, unpatriotische Gesinnung so manches Volks von deutscher Zunge bänger und bänger? Ach! hätten nicht die glorreichen Tage der Völkerschlacht in unsrer Nähe, hätte nicht die Beharrlichkeit und Eintracht in der Verfolgung des Sieges, hätte nicht die erneute Kraft, als zum zweiten Male fast alles auf dem Spiel eines Sieges oder einer Niederlage an Frankreichs Grenzen stand, das begonnene Werk der Errettung durch den Allmächtigen, der für uns, der mit uns war, herrlich hinausgeführt; wäre es dem, der nie ruhte, gelungen, noch einmal deutschen Boden zu betreten, und verblendete Völker aufs neue an sich zu fesseln — wie trübe könnte der Tag seyn, der heute so heiter über uns aufgegangen ist! In welcher Sorge könnte sich unser Leben verzehren! Denn jede alte Verfassung, der bewährte Gang unsres wissenschaftlichen Lebens wäre einer neuen verderblichen Ordnung der Dinge aufgeopfert; vaterländische Sitte, Sprache, Sinnesart — die sich schon hier und dort zu verlieren anfing — wäre verschwunden; und dieß Haus, dem Wohlthun, der Weisheit, der Frömmigkeit erbaut, — bald vielleicht wäre es in einen Waffenplatz umgestaltet.

Uns, die in der schönen Gegenwart, welche der Friede verkündet hat, aufs neue so innig und treu an ihm hängen, so freudig wieder in ihm wirken, wäre dann nur die Sehnsucht geblieben, nicht länger Zeuge zu seyn seiner Entweihung und seines Untergangs.

Unter den Segnungen Gottes, welche die Gegenwart verherrlichen, wurde hier ganz vorzüglich an die Erhaltung des Monarchen erinnert, welchen diese Stiftungen als ihren zweiten Begründer verehren. Früher konnten sie — in ihrer Art das letzte merkwürdige Denkmal des religiösen und wohlthätigen Geistes der Vorzeit — der Hülfe des Staats entbehren, und sich schon durch den Schutz des Preussischen Regentenstammes sicher fühlen. Aus eigener Kraft trieben alle die Zweige und Früchte hervor, wodurch sie Obdach und Nahrung für so viele Tausende geworden sind. Aber bey dem veränderten Geiste einer späteren Zeit, versiegten nach und nach ihre Hülsquellen; die Größe ihres Umfangs selbst fing an drückend zu werden, weil es an den Erhaltungsmitteln fehlte. Da ging auch ihnen mit Friedrich Wilhelm ein Stern der Hoffnung auf, der sie nicht getäuscht hat.

Denn freundlich hat er stets über ihnen gelauchtet. Ihn hatte Gott erwählt, den Glauben des Frommen zu bewähren, der, ohne eigne Mittel aus der Hand der Vorsehung lebend, dieß alles gründete. Seine väterliche Milde ersetzte, was die karge Zeit entriß; Sein Beyspiel wirkte auch in den Zeiten der Trennung, damit die Hülfe nicht fehlte. Seinen Getreuen nur noch theurer geworden durch die Entbehrung, ward Er auch uns wiedergegeben. Nicht fremd waren wir Ihm geworden. Er hatte uns ja selbst einst gesehen, und das Kleinste wie das Größte dieses Werkes Seiner Aufmerksamkeit nicht unwerth gefunden. Vä- terlich sprach Er schon damals Worte der Verhei- ßung aus. Er hat sie erfüllt; Er wird sie erfüllen.

Darum möge heute der heißeste Dank der verwaiseten Söhne und Töchter zu Gott steigen, der in dem großen heldenmüthigen Retter des Vaterlandes auch ihnen den Vater erhielt; Ihn nicht muthlos versinken ließ, als alle Wo- gen des Unglücks über Ihn zusammenschlugen; Ihn mit seinem Schilde bedeckte, als Er Sein Leben Selbst nicht für zu theuer achtete, es für die große Sache zu wagen; Ihn glorreich zurück- führte aus einem Kampf, wie Jahrhunderte kei-

nen ähnlichen gesehen hatten. Mehr als dreys-
tausend früh der Väter Beraubte haben schon in
diesen Wohnungen Nahrung des Körpers und
Geistes gefunden. In einem großen Theil von
ihnen sind kenntnißreiche, thätige, nützliche Bür-
ger dem Vaterlande erzogen worden. Heil uns!
Auch ferner wird diese Anstalt, des Glaubens
und der Liebe Tochter, mütterlich ihre Arme
den Vaterlosen öffnen. Vielleicht wird selbst die
Zeit kommen, wo ein noch größeres Chor den Tag
segnet, an welchen der Friede den Wohlstand
herbengeführt und neue Quellen der Erhaltung
geöffnet hat.

Hier fiel der Chorgefang der Waisen ein:

Die Väter sanken in die Gruft,
Der in den Tod — ins Leben ruft,
Gott hat an seiner treuen Hand
Uns in dieß Vaterhaus gesandt.

Ein Vater waltet auf dem Thron,
Der Frühverwaiste ist Sein Sohn.
Er hat gesorgt, Er hat geschützt,
Den Bau der sank hat Er gestützt.

Aufs neue fülßt Sein Vaterherz
Auch unsre Noth, auch unsern Schmerz.
Hoch, Herr, hast du Ihn — hoch erhöht,
Und felsenfest Sein Thron nun steht.

Zulezt versuchte der Redende die Versammlung durch das Bild der Zukunft, welche das Fest des Friedens verkündigt, zur dankbaren Anbetung dessen, von dem er uns kam, zu erheben, und mit neuem Muth in der Betreibung des Berufs, der jedem einzelnen Gliede dieses Vereins angewiesen ist, zu beleben.

„Mögen — so fuhr er fort — noch lange nicht alle Wunden geheilt seyn, welche in den Jahren der Trübsal unserm Volk, unserm Staat und auch uns geschlagen sind; mögen noch Jahre nöthig seyn, ehe alles wieder in die alte, vieles in eine bessere Ordnung zurückkehrt; mögen die Wünsche und Erwartungen des Menschenfreundes hinter dem für eine unvollkommene Welt vielleicht zu hoch gestecktem Ziel zurückbleiben; — laßt uns dennoch voll freudiger Hoffnung vorwärts blicken — denn es ist Friede!

Und welch ein Friede! — Nicht wie jener in dem verhängnißvollsten Jahre, das wir erlebten, dem nur Seufzer und Thränen folgten; der mit der Waffenruhe zugleich Unterjochung unter eine fremde Gewalt brachte; der dem Volk, dem anzugehören unser Ruhm ist, den endlichen Verlust seiner Selbstständigkeit drohte; der auch uns ungewohnten Gesetzen unterwarf, und jedes

freudige Aufstreben unsrer Kräfte lähmte. Nein, ein ehrenvoller, beglückender Friede, der uns uns selbst wiedergiebt; der von Deutschlands, der von Preußens Namen die Schmach genommen, und es herrlich gemacht hat unter den Völkern der Erde.

Freue dich, heranwachsendes Geschlecht! Es ist Friede! und du wirst fröhlicher gedeihen können. Freuet euch ihr Jünglinge! Ihr werdet euch — so hoffen wir zu dem, der den Kriegen steuert in aller Welt, und von dessen Schutze allein die Dauer der ersehnten Ruhe abhängt — ihr werdet euch ungestört dem schönen Beruf widmen dürfen, dem sich die Meisten von euch geweiht haben. Man wird euch nicht mehr in der Blüthe der Jahre in das Feld rufen, wo der Tod seine Erndten hält, in das Lager, wo die Entbehrung und das Element langsam die noch unbefestigte Kraft verzehrt; wo die tödtende Eintönigkeit des Dienstes zuletzt jeden edlen Trieb abstumpft und den Müßiggang zur Gewohnheit macht. Die Vorsehung hat euch aufgespart, so viele Treffliche zu ersetzen, die gefallen sind, und das geistige Leben erhalten zu helfen, welches zu vernichten der furchtbare

Plan der Tyrannen war. O heiligt durch ein frommes, rastloses, würdiges Streben die heilige Zeit der Ruhe, die euch der Friede bringt, und wer unter euch den schönen Kampf getheilt hat, kämpfe gegen die Feinde, die uns nie verlassen, die Trägheit, den Irrthum, die Sinnlichkeit muthig an. Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark!

Und ihr — theure Brüder, Freunde und Mitarbeiter an diesem Werk; Väter, Erzieher, Lehrer der Jugend, die sich täglich in dichten Reihen um euch drängt! Gott hat uns durch bitterere Erfahrungen, durch schwerere Prüfungen geführt, als unsre Väter. Aber die Erfahrung stärkt, nach dem Ausspruch des Apostels, die Hoffnung; und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Wenn wir in den Zeiten der Trübsal traurig das Haupt senkten, und das beklommene Herz oft seufzte: „O daß die Hülfe käme den Verlassenen! Daß der Herr sein gefangen Volk erlösete!“ so hebt sich nun freudig das Haupt empor, und freyer athmet wieder die Brust; denn Gott hat den Frieden gesandt, und mit ihm ist die Hülfe, der Trost, die Freude gekommen. Laßt uns nur werth seyn der bessern

Zeit; aufs neue, gleich denen, welche uns die Freyheit errungen haben, alle Kräfte aufbieten, damit ein frisches, gesundes Leben jeden Theil dieses Werks durchdringe, und der alte Geist unverdrossener Treue und Uneigennützigkeit im Beruf, reiner Liebe für das uns anvertraute Geschlecht, ach! und vor allen der Sinn, aus dem alles, was uns umgiebt, hervorging, der Sinn echter Frömmigkeit wieder erwache. Seine Sprache, seine Formen mögen der wechselnden Zeit angehören. Sein Wesen muß bleiben, oder das Ganze verliert sein köstlichstes Kleinod. Wer bedarf auch mehr als wir der unterstützenden Kraft des Glaubens und der Hoffnung? Unter Thränen und Sorgen streut der Lehrer und Erzieher nur zu oft seine Saat; aber dem Glaubenden bleibt dennoch die Erndte gewiß, und in einer späten Zukunft sieht er den Lohn reifen, den ihm die Gegenwart versagt hat. Wir sind alle unsern Ziel mehr oder minder nahe. So lange es Gott gefällt laßt uns einträchtig wirken, damit wir, wenn Gott uns zur Rechenschaft fordert, treu erfunden werden. So gesinnt, gehen wir aufs neue getrost an unser Geschäft. Der Herr des Friedens wird mit uns seyn!

Und mit Allen dieses Kreises wird er seyn, die in irgend einem größeren oder kleineren Beruf für Frankens Stiftungen thätig sind. Die Erlösung, der Friede ist gekommen. Jedem Arbeiter giebt er die Freude wieder.

Ungehemmt werden von hier aus, wie durch das lebendige Wort, so auch ferner durch belehrende Schriften, die Schätze menschlicher und göttlicher Weisheit über Deutschland und über die Meere verbreitet werden. Schon beginnt sich geistiges Bedürfniß und geistiges Leben wieder, wo es erstorben war, zu regen; tausendfach vervielfältigt werden die heiligen Bücher den Aermsten gereicht, und in zahlreicher Menge ziehn die Erzeugnisse alter und neuer Wissenschaft auf allen Straßen in das Inland und Ausland.

Seit einem Jahrhundert sind heilende Mittel von hier aus der leidenden Menschheit in zahllosen Gaben geboten; der Segen des Erwerbs hat Wohnsitze für Verlassene, Lehrsäle für die Unmündigen, Bildungsschulen jedem Alter, jedem Stande, jedem Geschlecht erbaut. Die Ruhe der Völker öffnet dem Erwerb neue Bahnen. Auch diese Quellen werden sich wieder öffnen!

Frish und fröhlich wachse unter dem Schutze des Friedens eure Saat ihr Aecker, ihr Felder, ihr Gärten, die ihr Brodt aus der Erde bringt und Speise gebt den Verwaisten und den Dürftigen dieses Hauses. Der Feind wird nicht mehr rauben, der befreundete Krieger wird nicht mehr fordern müssen, was den Kindern des Hauses bestimmt war. Keine Wagenburg wird euch umschließen, keine Heerschaar euch niedertretend wird sich auf euch lagern. Sicher wird der Arbeiter, wenn er aussäet, hoffen dürfen, selbst seine Garben zu sammeln, und seine Erndtebeste werden wieder Feste der Freude werden.

Solche Aussichten — so endete der Vortrag — solche Aussichten eröffnet uns dieser Tag in die Zukunft. Und nicht vergebens werden wir dir vertrauen, Allgnädiger, Allmächtiger! Unter deinem segnenden Einfluß ist der Bau gegründet, der durch uns erhalten und fortgeführt werden soll. Du hast noch nie das Werk deiner Hand verlassen. Mit unendlicher Güte hast du uns durch die dunkle Nacht der Prüfung in das Licht eines schönen Morgens geführt, welches den kommenden Tagen aufgeht.

Empfange gnädig die Opfer des Danks und der Anbetung! Höre unser Gebet für deinen Gesalbten. Im Kreise Seiner Kinder, im Kreise Seines Volks feyert Er mit uns das Fest. Er freue Sich in der Kraft; Er sey fröhlich deiner Hülfe. Denn du gewährtest den Wunsch Seines Herzens, Friede zu geben dem Lande Seines Erbtheils. Du hast Ihn überschüttet mit großem Segen, und eine herrliche Krone der Ehre auf Sein Haupt gesetzt. Setze Ihn, setze die Erben Seines Throns zum Segen Seines Volks immerdar. Auf dich hoffet Er, und wird fest bleiben durch deine Kraft.

Auf uns schaue gnadenvoll herab. Erhalte uns alle bey dem Einigen, daß wir deinen Namen fürchten. Sey mit uns nach deiner Güte! Unsre Hülfe, unsre Hoffnung ruht auf dir, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Den Schluß der Feyer machten Gesänge, wo der volle Chor aller Anwesenden mit Solostimmen wechselte.

Chor der ganzen Versammlung.

Hallelujah! Preis und Ehre!
Weißt euch zum Dank, vereinte Ehre,
Ihm, der uns großes Heil gesandt!

Singt dem mächtigen Erretter
 Aus voller Brust, dem Gott der Götter!
 Er sendet Ruh auf Meer und Land.
 Der Schlachten Donner schweigt!
 Der Friedensbogen neigt
 Sanft sich nieder.
 Gott hielt Gericht,
 Und herrlich bricht
 Aus langer Nacht hervor das Licht.

Vierstimmiger Chorgesang.

Freiheit kehrt den Völkern wieder,
 Auch uns strömt Segensfülle nieder,
 Und sicher steht was Eintracht baut.
 Nicht entreißt mehr ohn' Erbarmen
 Der Krieg den Sohn des Vaters Armen,
 Dem Arm der Mutter und der Braut.
 Ruh' euch, die ihr gekämpft,
 Mit Gott den Feind gedämpft!
 Friedenspalmen
 Entblühen schon
 Der Gruft, und Lohn
 Wird euch an des Vergelters Thron.

Die ganze Versammlung.

Herr, der Frieden uns gegeben,
 Hilf auch den höhern uns erstreben,
 Der unser Innerstes durchdringt!
 Herrscht in uns dein heil'ger Wille,
 So wandelt sich in Ruh und Stille,
 Was feindlich in uns kämpft und ringt.
 In Frömmigkeit und Recht
 Entblüht ein neu Geschlecht
 Die zum Ruhme;
 Zu dir hinauf
 Führt so der Lauf,
 Und ew'ger Friede nimmt uns auf.

Am Abend des Tages hatten die Zöglinge des Pädagogiums auf eigne Kosten, unaufgefordert, die Vorderfronte ihres Wohn- und Schulhauses nach dem Waisenhause zu erleuchtet.

Zur Nachfeier des Tages versammelte man am 19ten die Kinder, welche die Bürger-, die Töchter- und die Freyschule — gegen Zwölfhundert an der Zahl — besuchen. Gesang, und eine dem Tage angemessene Rede des Oberaufsehers der deutschen Schulen, Hrn. D. Köhler, wechselten. Zur Erinnerung ward jedem ein Exemplar der Lieder übergeben und mit folgender Zuschrift an sie begleitet:

„Wir haben, geliebte Kinder, diese Lieder besonders für euch abdrucken lassen, damit ihr ein Andenken an das große Fest, daß euch Gott mit uns feiern läßt, behalten möget. Bewahrt sie in euren Bibeln auf, und erneuert dabey, wenn euch Gott erhält, noch im Alter die Erinnerung an diese festlichen Tage.“

Die furchtbaren Leiden, welche der Krieg über eure Eltern und eure Vaterstadt gebracht hat, habt ihr in den glücklichen Jahren der Kindheit und Jugend nur wenig empfunden. Indes es uns durch Gottes väterliche Güte gelang, auch in den trübsten Tagen, für euren Unterricht zu sorgen; indes ihr in einem Alter, das die Sorgen noch nicht kennt und fürchtet, in Schaaren zu dem Hause walltet, das Gott unter allen

Stürmen erhielt und dadurch den Glauben seines längst vollendeten Stifters krönte, kämpften Väter, Brüder, Verwandte, selbst mehrere eurer Lehrer den blutigen Kampf, und kehrten zum Theil nicht wieder zurück. Auch für euch ist gekämpft, damit eine bessere Zeit errungen würde.

Werdet ihrer würdig! Fürchtet Gott! Ehret und liebet den König! Seyd wacker zu allen guten Werken! Haltet fest am Vaterlande! Das sey der Segen des Friedensfestes! Keiner von uns, keiner von euch möge ein zweytes feyern!

Die Directoren.

So ist in Frankens Stiftungen das Fest der Versöhnung begangen. Von allen seit ihrer Stiftung geschlossenen Frieden, ist keiner für die Erhaltung dieser Anstalten so entscheidend gewesen. Möge der Segen desselben nicht bloß unsre Zeitgenossen, möge er auch die, welche nach uns seyn werden, beglücken!

II 37^e

FS
4